

ELLY HERKENHOFF (1906-2004)

(Valburga Huber)

2008

Arme, liebe Berenice

Elly Herkenhoff

André da Silva e Costa räkelt ein wenig die Arme, reibt mit gekrümmten Zeigefingern die schlaftrunkenen Augen wach und blinzelt gähnend durchs Fenster auf die vorübergleitende Landschaft hinaus.

Reis – stellt er fest – diesmal Reisfelder. Und dazwischen Tomatenpflanzungen. Und japanische Landarbeiter, mit breitkrepfigen Strohhüten über den derben, lachenden Gesichtern. Vier, fünf halbwüchsige Nisseis¹⁾ kommen den schmalen Feldweg heraufgesprungen, schwenken Hände und Hüte zum Gruss und rufen mit weitaufgerissen Mündern dem vorbeiratternden Zug und den Reisenden gute Wünsche nach.

André, der junge Rechtsanwalt beugt sich, jetzt hellwach und gutegelaunt, lächelnd zum Fenster hinaus, winkt mit beiden Händen den schreienden Nisseis zu und lässt sein Taschentuch sekundenlang im Winde flattern. Eine neue Generation Brasilianer, denkt er dabei, Brasilianer mit Schlitzaugen, japanischen Namen und einem unbändigen Tatendrang, der sich auf allen Gebieten in täglich zunehmendem Masse fühlbar macht: im Ackerbau, in der Industrie, im Handel, in der Politik...

Klar, dass es auch in dem Nest, in dem er nun notgedrungen für Tage oder gar Wochen Aufenthalt nehmen wird, von Japanern wimmelt. Immerhin interessant – je mehr Menschen, desto leichter der Verkauf der Liegenschaften aus dem Nachlass der Tante Berenice, denn Grundstücke und Häuser werden natürlich sofort verkauft. Auch die Miterben – Onkel und Cousins – werden diese Meinung teilen. Was sollen die Verwandten in Rio Grande do Sul und Espirito Santo mit Immobilien in dem gottverlassenen Indianerdorf fast am Ende der Welt? Der übrige Nachlass – Aktien, Mobiliar, Kunstschatze und dergleichen – nun das wird sich zeigen, sobald man erst Einblick in die Verhältnisse gewonnen hat. Vor allen Dingen wird es jetzt wichtig sein, bei Tante Berenice – sollte sie noch leben! – so richtig Fuss zu fassen, bevor nur ein einziger der Verwandten auf der Bildfläche erscheint...

André hat sich wieder mit geschlossenen Augen im Polster zurückgelehnt, er hat die Arme über der Brust verschränkt, nimmt das gleichmässige Rattern des Zuges wahr, sucht

¹⁾ Brasilianer japanischer Abstammung

dem einen oder dem anderen Dialog der Mitreisenden zu folgen, und denkt plötzlich wieder an das, was der Vater ihm gestern Mittag mit heiser-erregter Stimme entgegenschrie, als er das Zimmer des “Alten” im Hospital betrat:

“André – zum Teufel, wo steckst du denn? Hab’ dir doch ausdrücklich sagen lassen, dass ich sofort, auf der Stelle, etwas äusserst Dringendes, Wichtiges mit dir besprechen muss! Wenig angenehm für mich, hier wie auf Kohlen zu liegen und unterdessen – na ja, schon gut, schon gut – Hauptsache, du bist endlich einmal da! Kannst schliesslich nicht ahnen, dass meine Schwester Berenice im Sterben liegt – so dass ich nun mit einem Schlag... oder vielmehr..., wodurch ich... das heisst – also denkt dir André, vor zwei Stunden bekomme ich ein Schreiben meiner Schwester – einen maschinengeschriebenen Brief, jawohl, maschinengeschriebenen! – als erstes Lebenszeichen nach mehr als 25 Jahren! Du kannst dir denken, wie sehr es mich erschüttert hat! Und ausgerechnet jetzt! Mir ist der Gedanke einfach unerträglich, dass meine arme, liebe Berenice nun unheilbar krank und mit furchtbaren Schmerzen daniederliegt – ausgerechnet jetzt, da es mir einfach unmöglich ist, zu ihr zu eilen, um ihr in ihren letzten Stunden beizustehen! Denn nach dem, was sie mir schreibt, sind ihre Tage gezählt und ich kann mir vorstellen, wie tröstlich, wie ermutigend jetzt meine Anwesenheit für sie wäre. Du und deine Geschwister, ihr wisst nicht viel von dieser meiner Schwester. Ihr wisst nur, dass sie seit Jahren Witwe ist und kinderlos und fabelhaft reich und in einem Nest im Innern des Staates São Paulo lebt. Ich habe euch nie viel von ihr erzählt, weil... nun, einfach weil es mir schmerzlich war, an gewisse Dinge zu rühren, die der Vergangenheit angehören, und die doch nicht mehr zu ändern sind. Mein Gott – sie war nicht schlecht, bestimmt nicht schlecht – o nein! Aber... siehst du, André, in der Jugend sieht man die Dinge oft in anderer, in falscher Beleuchtung... Die Jugend ist oft egoistisch, egozentrisch eingestellt und taub und blind, selbst den nächsten Angehörigen gegenüber. Und Berenice war eben noch sehr jung als sie Jarbas, den einzigen Sohn des steinreichen Coronel Olímpio heiratete. Mein Gott – kein Mensch kann schliesslich aus seiner Haut, nicht wahr? Es war bestimmt nicht ihre Schuld, dass sie sich ihren Geschwistern, und ganz besonders mir gegenüber später so kalt und herzlos erwies. Kann irgend ein Mensch für seine Eigenschaften, für seinen Charakter verantwortlich gemacht werden? Ich trage ihr bestimmt nichts nach, ich habe ihr alles verziehen und hege keinen Groll... keinen Hass... und möchte daher auch jetzt nicht mehr auf Einzelheiten eingehen – jetzt, da sie selbst ihren Starrsinn überwunden und ihre Fehler eingesehen hat... Ein Glück, dass es wenigstens jetzt, angesichts des Todes, noch geschah! Die Ärmste erwähnt zwar nicht, welche Krankheit es ist, die sie so entsetzlich peinigt, doch schreibt sie mir, sie vermag sich nur noch mit grosser Mühe und unter den furchtbarsten Schmerzen fortzubewegen. Und dabei keinerlei Hoffnung auf Besserung! Denn obwohl sie sich nun, wie sie schreibt, doch noch auf Anraten der Ärzte zu einer Operation – zu einem letzten Versuch! – entschlossen hat, macht sie sich selbst nicht mehr die geringste Illusion über die Hoffnungslosigkeit ihres Zustandes und ist überzeugt, dass selbst die Ärzte nicht an eine Heilung glauben! Arme, liebe Berenice! Es ist wohl anzunehmen, dass diese Operation, dieser entscheidende Eingriff, bereits stattgefunden hat – der Brief war 20 Tage unterwegs! – so dass wir nun schon mit dem Schlimmsten rechnen müssen! Niemals, so lange ich meine tapfere Schwester kenne, hat sie sich durch Krankheit unterkriegen lassen, und wenn sie nun schon, wie wir ja sehen, nicht mehr fähig war, eigenhändig einen Brief zu

schreiben – wenn sie schon einen Fremden dazu in Anspruch nehmen musste – dann steht es bestimmt nicht mehr gut um meine arme, liebe Berenice! Ich bin nur froh, dass sie wenigstens jetzt noch ihren alten Groll vergass und sich an mich, ihren ältesten Bruder wandte obwohl ihr meine jetzige Adresse unbekannt war, so dass der Brief mich nur auf Umwegen erreichte. Sie schreibt mir nun weiter, sie müsse umgehend in einer äusserst wichtigen, unaufschiebbaren Angelegenheit meine Meinung einholen – das heisst, sie schreibt, sie müsse eine äusserst wichtige, unaufschiebbare Angelegenheit mit mir verhandeln. Eine äusserst wichtige, unaufschiebbare Angelegenheit – nun, sie wird mir ihre letzten Wünsche mitteilen wollen, mir Einblick geben in ihre Vermögensverhältnisse... vielleicht ein Testament... das heisst, ein Testament wird vorhanden sein oder mindestens... verdammt Pech!... Klar, dass ich als ältester der Geschwister eingeweiht werde in die Verhältnisse, damit uns dann bei der Erbschaftsregelung nicht etwa... ich meine... sie weiss schliesslich nicht, dass du... oder vielleicht, gerade weil sie es doch weiss, dass du Rechtsanwalt bist, schreibt sie gerade mir – abgesehen davon natürlich, dass ich der älteste der Geschwister bin! Aber ausgerechnet jetzt, ausgerechnet jetzt muss mir die Blindarmoperation in die Quere kommen!... Verdammtes Pech!... Auf jeden Fall, André, bist du dir genau so gut wie ich darüber im klaren, dass es nun, so wie die Dinge liegen, nicht damit getan ist brieflich in Kontakt mit meiner Schwester zu bekommen. Jetzt gibt es nur eines für uns: du, der Rechtsanwalt der Familie, fliegst noch heute nach São Paulo, und dort siehst du zu, wie du am schnellsten weiterkommst. Früher stieg man gegen 10 Uhr in den Nachtzug und war am nächsten Mittag in dem Nest. Klar, dass du heutzutage die Strecke teilweise per Flugzeug machst. Hoffentlich hat Berenice nicht auch... nun, sollte bereits einer der Verwandten auf der Bildfläche erschienen sein – was immerhin möglich wäre, so wie ich meine Brüder kenne – dann heisst es: aufgepasst und kaltes Blut! In diesem Fall sieh zu, dass du sofort eine Vollmacht in die Hand bekommst! Als Rechtsanwalt kennst du ja am besten den Dreh! Und vergiss nicht, mir sofort zu telefonieren! Je nach den Umständen, komme ich nach, sowie ich mich rühren kann. Und nun lass' dir noch etwas erklären. Hier hab ich dir eine kleine Aufstellung gemacht von den Immobilien, die damals, vor 35 Jahren, entweder dem Coronel Olímpio oder Jarbas und Berenice gehörten. Ich sagte dir schon, Jarbas war der einzige Erbe seiner Eltern! Also erst einmal die ganze Rua Quinze zwischen der Rua Sete und der Rua Coronel Olímpio... dann eine endlose Häuserreihe gegenüber der Kirche. Weiter hinter der Kirche, auf einem Riesenkomplex, da liess der Coronel damals eine Reihe Geschäftshäuser bauen. Dann waren da in einer Sackgasse etwa 20 Reihenhäuser im Bau und in einer Strasse mit indianischem Namen, Itapicuru... Itaguassu oder ähnlich, da gehörte ihm ein grosses Eckgrundstück, und es hiess, dass der Coronel die Absicht hätte, dort ein Kino zu bauen und zu verprachten. Dann noch vereinzelt Häuser in der Stadt... ausser der Fazenda, die damals im Wagen in einer guten Stunde zu erreichen war. Und die Fazenda allein, so wie ich sie in Erinnerung habe, dürfte heute mindestens... mindestens... für 200 Millionen zu verkaufen sein! Und dann hatte Dona Sabina, Berenices Schwiegermutter, sowohl wie auch meine Schwester selbst, einfach fabelhaften Schmuck! Und dann das kostbare Mobiliar... Gemälde... Teppiche..., der Coronel sowie auch Jarbas waren rein versessen auf Kunstschatze jeder Art... Und eine Münzensammlung, deren Wert schon damals in die Millionen stieg! Rein zum Verrücktwerden! Münzen aus dem alten Rom! Zum

Verrückwerden! Verdammtes Pech! Ausgerechnet jetzt, da ich mich nicht rühren kann, sieht meine arme, liebe Berenice einem qualvollen Ende entgegen in dem gottverlassenen Indianernest...”

.....

Schlag 12 Uhr steht André, nach kurzer Fahrt im Mietswagen, vor dem alten, palastartigen Bau, den der Schofför ihm als Dona Berenices Wohnung bezeichnet. Das vornehme Villenviertel liegt auf einer Anhöhe und das noch unbebaute Grundstück gegenüber gewährt dem überraschten Ankömmling nun einen freien Ausblick über das soeben durchquerte Städtchen: links das Bahnhofsgebäude mit seinen in die Ferne reichenden Schienensträngen. Ganz rechts der prachtvolle Fussballplatz. In der Mitte die ehrwürdige Kirche. Zahlreiche Fabrikschlote und vereinzelte Hochhäuser dazwischen. Moderne Geschäfte in den zum Teil sehr belebten Strassen...

“...dann eine endlose Häuserreihe gegenüber der Kirche...”

Richtig – die Gebäude hinter der Kirche. Also die gehören dazu...

“...weiter hinter der Kirche, auf einem Riesenkomplex, da liess der Coronel damals eine Reihe Geschäftshäuser bauen...”

Das müssen die weissgetünchten dreistöckigen Bauten sein! Direkt im Herzen der Stadt, im belebtesten Geschäftsviertel gelegen – das allein ist schon Millionen wert...!

“...ausgerechnet jetzt, da ich mich nicht rühren kann... verdammtes Pech!...”

Quatsch – verdammtes Pech sieht ganz anders aus, denkt André, während Tanias [sic] berückend schönes Bild vor seinem geistigen Auge entsteht. Verdammtes Pech – zum Beispiel, dass Tânia augerechnet diesmal ihre Ferien in Petrópolis um 8 Tage verlängern musste und gestern, trotz verzweifelter Versuche, einfach nicht mehr telefonisch zu erreichen war. Verdammtes Pech – weiss Gott! Das ja, das nennt man schon verdammtes Pech...!

Sein Auge löst sich zögernd von dem Panorama und wendet sich der Hausfront und dem Garten mit den uralten Bäumen zu. Er prüft, schätzt ab und rechnet. Der Bau – da gibt kein Käufer mehr einen Tostão dafür. Das Grundstück – etwa 20 Meter Front zu 50 Tiefe. Tausend Quadratmeter. Mal 50 pro Meter? Vielleicht! Vielleicht auch mehr. Auf alle Fälle – das Terrain allein ist ein kleines Vermögen wert!

Die Haustür öffnet sich auf sein Klingeln. Ein junges Mädchen in kniekurzem Kleidchen unter der blau-weiss gemusterten Schürze erscheint und fragt in höflich-knapper Form:

“Sie wünschen, Herr?”

Tadellose Figur, stellt er überrascht und bewundernd fest. Herrliches Haar, auffallend grosse Augen in dem schmalen Gesichtchen mit der feinen, gerade Nase und dem natürlich roten Mund...

“Ich bin ein Neffe von Dona Berenice, ich komme aus Rio, um meine Tante zu besuchen und –”

“Ah – bitte!”, sagt das reizende junge Ding und macht eine unnachahmliche Geste dabei.

“Gestatten Sie...” Mit leichtem Neigen des Kopfes schreitet André an ihr vorüber und betritt das Haus, in dem ihn sofort wohltuende Kühle umfängt.

“Bitte, nehmen Sie einen Augenblick hier im Wohnzimmer Platz. Ich werde Dona

Berenice sofort von Ihrer Ankunft benachrichtigen.”

Hinreissend dieses Lächeln, diese Bewegungen, diese ungekünstelte Art – so ganz anders als Tânia, anders als alle Frauen und Mädchen, die es bisher in seinem Leben gab...

André bleibt neben dem breiten altmodischen Polstersessel stehen, neigt wiederholt den Kopf bei ihren Worten, dankt in gewählten Worten für soviel Liebenswürdigkeit, blickt ihr nach, wie sie elastischen Schrittes den Raum verlässt und kommt sich nun, hinterher, ein bisschen lächerlich vor in seinem Benehmen der Hausgehilfin gegenüber.

Zudem erinnert er sich, plötzlich leicht irritiert, dass er soeben die grossartigste Gelegenheit verpasste, seine so wohlausgeklügelte Taktik erstmalig anzuwenden: nicht eine einzige Frage betreffs der vielen, vielen wissenswerten und wissensnötigen Dinge hat er dem reizenden Hausmädchen gestellt, obwohl es doch gerade bei seiner Ankunft mit der grössten Unbefangenheit hätte geschehen können.

Und dann macht er gleich noch eine weitere, schon stärker irritierende und höchst befremdliche Feststellung, als seine Augen jetzt prüfend durch das lichtdurchflutete Zimmer wandern...

“...das kostbare Mobiliar... Gemälde... Teppiche... der Coronel sowie auch Jarbas waren rein versessen auf Kunstschätze jeder Art...”

Nein – in diesem Raum jedenfalls gibt es keinerlei Kunstschätze, kein kostbares Mobiliar, kein einziges der Dinge, von denen der “Alte” gestern mit soviel ehrfurchtsvoller Begeisterung faselte...

Veraltete Polstermöbel mit verschlissenen Bezügen, ein riesiger, halb erblindeter Spiegel, abgetretene Teppiche, ein verblichenes Hochzeitsfoto auf dem alten Flügel, ein Pflanzenständer mit wucherndem Guaimbé...

Doch nur sekundenlang steht André der befremdenden Tatsache perplex und ratlos gegenüber. Im nächsten Augenblick schon zieht sein angeborener Scharfsinn die einzig plausible und durchaus logische Folgerung daraus: die habgierige, schrullige Alte hat längst alle wertvollen Gegenstände aus den unteren Räumen, die sie ja nun niemals wieder betreten wird, hinaufschaffen lassen und in unmittelbarer Nähe ihres Kranken- und Sterbezimmers aufgestapelt! Wie alle geizigen, gefühlsarmen und materialistisch eingestellten Menschen kann sie sich einfach nicht von ihrer Habe trennen! Arme, reiche Tante Berenice...!

“Buon giorno, signore!” Eine freundliche, einfach und sauber gekleidete Matrone steht plötzlich neben ihm und streckt ihm die Hand zum Gruss entgegen. “Ich bin Dona Bianca. Entschuldigen Sie bitte mein Sprachgemisch. Ich bin vor 40 Jahren aus Italien gekommen, aber bis heute habe ich nicht richtig Portugiesisch gelernt. Doch alle verstehen mich, auch Dona Berenice und das ist mir die Hauptsache. Aber bitte, setzen Sie sich doch! Oder möchten Sie sofort duschen? Ich habe die Hausgehilfin hinaufgeschickt, um Ihr Zimmer herzurichten. Ihr Gepäck ist schon oben.”

Aha – die Haushälterin! Grossartige Gelegenheit, das erste systematische Verhör zu beginnen.

“Vor allen Dingen drängt es mich, meine Tante zu begrüßen”, sagt er rasch. “Wie geht es ihr? Ist sie allein in ihrem Zimmer? Kann ich -”

“Gewiss. Meine Tochter hat Dona Berenice schon von Ihrer Ankunft unterrichtet.”

“Ihrer Tochter? Das junge Mädchen, das vorhin -”

“Ja – Célia. Aber sagen Sie mir doch: kommen Sie wirklich aus Rio? Hat sich meine Tochter nicht verheiratet? Dann sind Sie also ein Sohn von Dr. Vicente? Ahhh...! Wie gut dass Sie gekommen sind! So hat Dr. Vicente den Brief bekommen? War also doch die richtige Adresse? Und warum ist Dr. Vicente dann nicht selbst gekommen? Ah... Blinddarmoperation? Dann sind Sie also sozusagen sein Vertreter und er hat Ihnen doch einen... wie sagt man... eine Vollmacht gegeben oder so...?”

Zum Lachen – wahrhaftig! Anstatt aus soviel Geschwätzigkeit herauszuholen was herauszuholen ist, um sich von vornherein ein Bild über die Verhältnisse im Hause zu machen, sitzt er, der gewandte und gewiefte Rechtsanwalt aus Rio, nun hier der ersten Hausgehilfin seiner Tante in einem regelrechten Verhör gegenüber und steht ihr geduldig Rede, als sei das so die selbstverständlichste Sache der Welt...

“Eine Vollmacht, Dona Bianca”, sagt er tastend, “warum glauben Sie, dass eine Vollmacht sofort nötig ist?”

Ich meine nicht eine direkt Vollmacht vom Notar und so... aber wenn Sie doch anstelle Ihres Vaters kommen...

“Gewiss, Dona Bianca, gewiss! Aber nun sagen Sie mir doch –”

“Entschuldigen Sie mich bitte, signore. Ich muss eiligst in die Küche. In einer halben Stunde muss das Essen auf dem Tisch sein. Sonnabends essen wir später, weil 'Seu' Roberto dann... aber, mein Gott! Ich habe Ihnen ja noch gar, nichts erzählt von Ihrem Cousin.”

“Meinem... meinem... was...?”

“Von Ihrem Cousin, dem Sohn Ihres Onkels, Ernesto, aus Espírito Santo.”

“Nein –!” Er starrt Dona Bianca wortlos an. Zorn steigt in ihm auf. Zorn und Erbitterung über den Vetter aus Espírito Santo, dem es wahrhaftig gelungen ist, den Rechtsanwalt Dr. André da Silva e Costa aus Rio de Janeiro glatt zu überrunden. Dann reißt er sich zusammen. Und lächelt. Heuchelt freudigste Überraschung und Ungläubigkeit...

“Mein Cousin Roberto! Ist doch nicht möglich!”

“Das ist er ja schon! Sehen Sie?... 'Seu' Roberto!... 'Seu' Roberto!... Rasch! Eine grosse Überraschung – hier im Zimmer!”

Roberto steht bereits in der Tür. Gross schlank und sportgestählt, und steckt jetzt sein braungebranntes Gesicht mit fragendem Ausdruck herein.

“Oh – Besuch! Verzeihung, ich...”

“Roberto! Ich bin dein Cousin André!”

“Oba! André ! Ist's möglich?” Mit zwei Schritten ist er jetzt da. Die Vettern umarmen sich, klopfen sich stürmisch Schultern und Rücken ab, und wer sie so sieht, könnte wahrhaftig glauben, dass die so offensichtliche Begeisterung auf beiden Seiten gleich tiefgeföhlt und ehrlich sei...

“Erinnerst du dich, Roberto, wir haben uns mal vor etwa 18 Jahren getroffen, da warst du mit deinen Eltern in Rio. Seitdem haben wir beide uns allerdings ein ganz klein wenig verändert, was?”

“Klar, dass ich mich erinnere. Aber sag, bist du mit dem Autobus gekommen oder mit der Bahn?”

“Mit der Bahn. Und du?”

“Ich...?” Roberto bricht in schallendes Gelächter aus und lässt sich in den nächsten Sessel fallen. “Auch mit der Bahn. Allerdings schon ein bisschen länger her. Fast zwei Jahre.”

“Waas?... Was sagst du?... Zwei...”

“Ja, du hast richtig gehört. Kommt davon, wenn man keine Verbindung mit der Verwandtschaft pflegt! Ich bin schon vor 15 Jahren nach Vitória gekommen. Mein Vater schickte mich in ein Internat, da wir in unserer kleinen Stadt keine Möglichkeiten hatten zum Studium. Dann habe ich 8 Jahre in Vitória in einer grossen Firma gearbeitet. Kaffee-Export. Und eines schönen Tages kam ich nach São Paulo und da ich schon immer den Wunsch hatte, Tante Berenice kennenzulernen, machte ich einen Abstecher nach hier – na, und das Resultat siehst du ja! Durch Tantes Vermittlung kam ich gut an in einer der grössten Firmen dieser Gegend. Tante Berenice ist ein wahres Juwel – du wirst sehen. Das lange, graue Gebäude neben dem Bahnhof unten, das ist unser Reislager. So habe ich Kaffee gegen Reis getauscht und bis heute den Tausch noch nicht bereut.”

Heuchler... Erbschleicher... elender Schuft... denkt André und präsentiert dem Vetter dabei mit liebenswürdigstem Lächeln das geöffnete Zigarettenetui. “Glaub’ dir ohne weiteres, Roberto! Du hast bestimmt alle Ursache, hier zufrieden zu sein!”

Roberto nimmt dankend eine Zigarette entzündet sie, tut ein paar Züge und bläst lächelnd den Rauch in die Luft. “Die Hauptsache dabei weisst du aber noch gar nicht, André. Bald nach meiner Ankunft habe ich mich rettungslos verliebt in das reizendste Mädchen der Stadt! Es war mein Schicksal, in dieses freundliche Städtchen zu kommen, um hier die Frau fürs Leben zu finden! Seit einem halben Jahr sind wir verlobt und hoffen in zwei Monaten zu heiraten, falls die Wohnungsfrage bis dahin zu lösen ist. Du wirst bestimmt dabei sein, denn so schnell lassen wir dich hier nicht mehr los.”

“Nun – werden ja sehen! Jedenfalls gratuliere ich dir herzlich. Aber wieso – die Wohnungsfrage?”

“Ja, die Sache hängt von Tante Berenice ab. Das heisst, nicht von ihr, sondern von anderen Problemen. Und meine Braut und ich – aber ich glaube, sie kommt gerade die Treppe herunter.”

“Wer –? Wer kommt –? Deine Braut?”

“Aber nein! Natürlich Tante Berenice.”

André ist mit Roberto zugleich aufgesprungen. Er steht verblüfft und reglos vor dem Sessel und starrt auf die Szene, die sich nun vor seinen Augen wie ein Geisterfilm abzurollen beginnt:

Im Türrahmen erscheint eine ältliche, sehr vornehm wirkende Dame – modern frisiert und dezent geschminkt – in kniekurzem buntgemustertem Tergalkostüm. Roberto eilt auf sie zu, legt den Arm um ihre Schultern und sagt lachend mit lauter Stimme: “Tante Berenice! Sie werden wirklich von Tag zu Tag reicher! Nun haben Sie schon zwei Neffen hier und in einem Monat bekommen Sie noch eine Nichte dazu!” Und die Dame blickt strahlend zu ihm auf, tätschelt seine Wange: “Immer reicher und immer glücklicher, Roberto!”

Dann sieht André die grazile Dame und den heuchlerischen Vetter auf sich zukommen und die Dame streckt ihm schon von weitem die Hände entgegen...

Und da wird ihm plötzlich bewusst, dass all das Unbegreifliche wirklich so vor seinen

Augen geschieht, und er weiss, dass er sich einfach zusammenreissen muss. Er tut einen Schritt ihr entgegen, lächelt und sagt mir lauter und etwas rauher Stimme:

“Tante Berenice! Ich bin so glücklich, Sie endlich begrüßen zu können!”

“Oh – mein lieber Neffe! Wie freue ich mich!”

Sie reckt die zierliche Gestalt, um ihm herzlich auf beide Wangen zu küssen. Und André hält sie festumschlungen in den Armen, sucht nach weiteren Worten: “Ich... ich freue mich... liebe Tante... Sie so gesund und rüstig anzutreffen...”

Und dann sitzen sie sich gegenüber, Dona Berenice und André, nachdem Roberto sich mit einer Entschuldigung zurückgezogen hat. Und Dona Berenice stellt ihm tausend Fragen, hört aufmerksam auf jede seiner Antworten, die er, oft rasch, oft zögernd, in einem ständig wachsenden Gefühl des Misstrauens und des Unbehagens gibt.

“Ich freue mich von ganzen Herzen, dass du gekommen bist”, sagt sie jetzt. Sie hat eine wohlthuende, warme Stimme.

Und immer spielt bei ihren Worten das kleine, gütige Lächeln um die Augenwinkel und um den Mund. Eigentlich sympathisch in ihrer ganzen Art – wenn bloss nicht das Gefühl wäre, irgendwie an der Nase herumgeführt zu werden von dieser vitalen, fast jugendlich wirkenden Tante, die man vor knapp drei Minuten noch sterbenskrank röchelnd auf ihrem Schmerzenslager zu begrüßen dachte...

“Auch ich bin sehr erfreut über die seltene Gelegenheit, die sich mir jetzt bot...” Natürlich klingt es so geschraubt wie möglich. Aber es ist nun einmal so herausgekommen.

“Noch glücklicher wäre ich allerdings über deinen Besuch, wenn ich dir jetzt nicht den Kopf heiss zu machen brauchte mit eine Sache, die dich im Grunde genommen nichts angeht und die ich wirklich nur mit deinem Vater zu besprechen wünschte.”

“Was meinen Sie damit?”

“Ich nehme an, dass ich ganz offen sprechen darf – wenn du schon im Auftrag deines Vaters kommst. Obwohl ich wie gesagt...”

“Bitte, sprechen Sie weiter, Tante Berenice!”

Sie schlägt eine kleine Mappe auseinander und entnimmt ihr ein Päckchen vergilbter Papiere.

“Wechsel. Kennst du diese Unterschrift?”

“Die... ja – die Unterschrift meines Vaters”, sagt er überrascht und peinlichst berührt.

“Wechsel aus den Jahren 1930 bis 38. Die Gesamtsumme beträgt [beträgt] 92 Contos de Reis. Heute wären das wohl etwa 92 Millionen oder 92.000 Neue Cruzeiros.

“Ah – ich wusste nicht, dass mein Vater –”

“Davon habe ich mich soeben überzeugt! Ich begreife nur nicht, wie dein Vater, wenn er dich doch nun schon an seiner Stelle zu mir schickte, dich so im Unklaren darüber liess. Er musste doch als selbstverständlich annehmen, dass es um diese Wechsel geht. Was sollte ich denn sonst noch mit deinem Vater zu besprechen haben?”

André beisst sich auf die Lippe. Er weiss keine Antwort auf ihre Frage.

“Es tut mir leid, André. Wirklich, ich bedaure von ganzem Herzen dass –”

“Bitte, Tante Berenice! Sprechen Sie jetzt ganz offen! Natürlich bin ich begierig zu erfahren, was die ganze Sache... ich meine, was Sie beabsichtigen... oder vielmehr...”

“Vor einige Zeit erfuhr ich durch einen Bekannten, der monatelang in Rio arbeitete, dass es deinem Vater jetzt geschäftlich glänzend geht – was du mir soeben mehr oder

weniger bestätigt hast. Er dürfte also demnach wohl in der Lage sein, wenigstens einen Teil seiner alten Schuld abzutragen... und... so habe ich eben gedacht, die Rückzahlung einer bestimmten Summe vorzuschlagen, die... die...”

Fassungslos starrt André seiner Tante ins Gesicht. Also doch! Nur mit der Absicht, eine uralte, längst verfallene Schuld einzutreiben, hat diese steinreiche, habgierige Frau nach 25 Jahren die Kontaktaufnahme mit ihrem armen, alten Bruder gesucht! Wozu überhaupt der irrisinnig viele Mammon, von dem sie nicht soviel wie das Schwarze unter dem Nagel mitnehmen wird, wenn sie früher oder später zur Hölle fährt...!

“Einer bestimmten Summe vorzuschlagen, die... die... bitte, sprechen Sie weiter!”, sagt er barsch und durchaus ungeschickt.

“Du starrst mich an, als sei ich plötzlich in ein Jacaré verwandelt! Natürlich weiss ich genau so gut wie du, dass diese Wechsel gesetzlich längst verfallen sind. Aber du sagtest mir ja selber vorhin, dass dein Vater bereits wieder zwei Filialen besitzt und die Errichtung einer dritten plant. Also...”

“Ich würde vorschlagen, diesen... diesen Gedankenaustausch jetzt abzubrechen und später fortzuführen.”

“Verzeih mir, André – aber mir liegt sehr daran, wenigstens deine persönliche Meinung zu hören. Ich muss nämlich noch heute eine wichtige Entscheidung treffen. Es geht um Robertos Wohnung. Du weisst, dass er in Kürze heiraten möchte, und ich habe dem Brautpaar versprochen, ein Appartement zu besorgen. Ich bin seit einiger Zeit in Unterhandlung mit dem Besitzer einer Neubauwohnung. Ein reizendes Appartement, wie geschaffen für ein junges Paar. Der Besitzer fordert 20 Millionen, davon die Hälfte in bar. Ich hätte 6 Millionen – oder 6.000 Neue Cruzeiros. Fehlen also vier.”

“Fehlen also vier! Ich bewundere Sie, Tante Berenice! Nur kann ich beim besten Willen nicht begreifen, warum Sie eigentlich für Roberto eine Neubauwohnung kaufen müssen, anstatt ihm eines Ihrer unzähligen Häuser oder Appartements in der Stadt zu überlassen!”

“Ahhh...!” Dona Berenice blickt ihm lange in das zornig erregte und stark gerötete Gesicht. “Daher drein beissender Spott!” Auch jetzt wieder das gütige, verstehende. Lächeln um Augenwinkel und Mund. “Ich hätte es mir wahrhaftig denken können!”

“Was meinen Sie damit?”

“Ich glaube, es wird notwendig sein, in den paar Minuten, die uns noch bis zum Essen bleiben, das nachzuholen, was dein Vater in 25 Jahren versäumte.”

“Wieso versäumte?”

“Dein Vater war immer schon ein solch unbelehrbarer Optimist. Immer schon weigerte er sich die Wirklichkeit zu sehen, wenn sei nicht in seine Rechnung passte.

Was ich dir jetzt erzählen muss, nahm seinen Anfang mit der grossen Kaffeekrise der dreissiger Jahre. Für viele Fazendeiros bedeutete die Krise den wirtschaftlichen Ruin. Uns gelang es, wenngleich mit grossen Verlusten, sie zu überwinden. Wir stellten uns beizeiten um. Auf Viehzucht. Bis eine verheerende Maul- und Klauenseuche in der Gegend ausbrach. Gerade zu einem Zeitpunkt, da eine grosse neue Rinderherde eingetroffen war. Teilweise noch unbezahlt. Eine lange Häuserreihe, die wir gegenüber der Kirche besaßen, musste verkauft werden. Zu Schleuderpreisen, denn die Käufer kannten ja unsere Lage. Bald darauf strengte ein früherer Freund meines Schwiegervaters einen Prozess gegen uns

an. Er machte uns ein grosses Terrain, hinter der Kirche, streitig. Der Coronel hatte dort einige Jahre zuvor eine Reihe moderner Geschäftshäuser aufführen lassen. Jahrelang lief der Prozess, bis er zu unseren Gunsten entschieden wurde.

Um aber die Kosten zu decken – Honorare für Rechtsanwälte und was weiss ich! – mussten wir mehrere Grundstücke und Häuser verkaufen. Fast hätte es das ganze, strittige Terrain mit den Bauten gekostet!

Gerade um jene Zeit – kurz vor dem Kriege – traf wieder einmal ein Brief deines Vaters ein. Verzeih mir, André, es lag wahrhaftig nicht in meiner Absicht, auch das alles auszukramen. Aber ich glaube, es ist das beste so, damit wir beide uns wenigstens verstehen. Selbst auf die Gefahr hin, dassich dir jetzt wehe tun muss...

Dein Vater brauchte wieder einmal Geld. Diesmal 20 Contos. Jarbas sandte ihm 8. Es war das höchste, was uns überhaupt zu senden möglich war. Aber es war das erste Mal, dass wir seiner Bitte nicht in vollem Masse entsprechen konnten. Erst Monate darauf bestätigte er den Empfang des Geldes und machte uns gewissermassen verantwortlich für seine Verluste, da die 'armseligen 8 Contos', wie er schrieb, nicht hin- und nicht hergereicht hatten. Er weigerte sich einfach, an unsere eigene Geldknappheit zu glauben. Er führte Beispiele an von Fazendeiros, die die Krise überdauert hatten. Gab uns Ratschläge zur Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche. Und erinnerte uns in ironisch-vorwurfsvollem Ton an die "unermesslichen Schätze", die er Jahre zuvor bei seinem letzten Besuch in unserem Heim bewundert hatte. Im Übrigen gab er uns, wie unzählige Male schon, die Versicherung, dass er nun fest entschlossen sei, ein neues Leben zu beginnen. Seine langjährige Geliebte würde er noch am gleichen Abend zum Teufel jagen. Nie wieder würde er eine Spielkarte anrühren, nie wieder einen Tropfen Whisky über die Lippen bringen. Auch seine junge Frau – deine Mutter – habe ihm zum soundsovielten Male verziehen. Und abschliessend bat er uns um sofortige Übersendung der 'restlichen' 12 Contos, um seine Firma vor dem sicheren Bankrott zu retten, wie er schrieb. Er bekam auch die 'restlichen' 12 Contos, André. Den Empfang des Betrages bestätigte er uns allerdings erst lange darauf, als er weitere 15 Contos brauchte. Der Brief ist unbeantwortet geblieben, denn er erreichte uns Mitte August 1942...

Kurz vor dem Krieg kam Bianca als junges Ding in unser Haus. Später heiratete sie einen braven Mann, der ein entsetzliches Ende fand, kurz nachdem die kleine Célia das Licht der Welt erblickte...

Seit meiner Verheiratung bewohnten wir, mit den Schwiegereltern zusammen, ein prachtvolles Haus unten in der Stadt. Ich habe meine Schwiegereltern sehr geliebt. Vielleicht, weil ich so früh Waise wurde. Dona Sabina war mir vom ersten Augenblick an eine zweite Mutter. Sie war Italienerin. Wir bildeten eine sehr glückliche Familie. Obwohl uns Kinder versagt blieben und unsere finanzielle Lage durchaus nicht mehr so glänzend wie am Anfang meiner Verheiratung war. Jawohl, wir bewohnten ein prachtvolles Heim! Wir besaßen wahre Kleinodien. Der Coronel sowohl wie Jarbas waren begeisterte Sammler von Kunstschätzen jeder Art. Kostbares Mobiliar, Perserteppiche, Gemälde von Meisterhand, Silber und Porzellan – nichts war ihnen zu kostspielig, wenn es der Dekoration unseren Hauses diente...

Jawohl – wir waren eine glückliche Familie..."

Dona Berenice schweigt sekundenlang. Atmet tief auf. Streicht mit den Fingern über

Stirn und Augen. Ein schmerzlicher Zug liegt jetzt über dem feinen, regelmässigen Gesicht.
“Genau ein Vierteljahrhundert ist das jetzt alles her...”

Ende Juli 1942 brachte Bianca ihr Kind zur Welt. Jarbas und ich hoben die kleine Célia aus der Taufe.

Der Monat August begann damit, dass wir einen unserer Hausgehilfen beim Diebstahl ertappten. Seit längerer Zeit schon hatte er Geldbeträge und wertvolle Sachen entwendet. Er wurde nicht der Polizei übergeben. Dona Sabina liess es nicht zu, weil er verheiratet war und drei Kinder besass. Allerdings wurde er fristlos und ohne Entschädigung entlassen und dafür schwor er und allen furchtbare Rache.

Knapp zwei Wochen später brach die Katastrophe über uns herein. Mitten in der Nacht ging unser Haus in Flammen auf. Von allen Seiten kam das Feuer auf uns zu, frass alles, verschlang alles und nur mit Gottes Hilfe konnten wir uns ins Freie retten. Mit Gottes Hilfe und durch Biancas und ihres Mannes selbstlose. Aufopferung. Dona Sabina verstarb noch in der selben Nacht an den Brandwunden. Biancas Mann am nächsten Tag. Coronel Olímpio erlitt einen Nervenzusammenbruch, so dass er den Rest seines Lebens in einer Heilanstalt in São Paulo verbringen musste. Bis heute ist keinerlei Erklärung für die grauenhafte Katastrophe gefunden worden. Nachbarn hatten den früheren Gehilfen am Spätabend mit einigen anderen in der Nähe unseres Hauses gesehen. Sie trugen Kanister und stiessen Schmährufe aus: 'Nieder mit der elenden Italienerin!!!' Wie du weisst, hatte Brasilien zu jenem Zeitpunkt den sogenannten Achsenmächten den Krieg erklärt. So war das Treiben der Burschen niemanden [niemandem] aufgefallen, weil es ja hier und da zu Demonstrationen gegen die 'Achsenangehörigen' gekommen war...

Kaum zwei Jahre später hat auch Jarbas mich verlassen müssen. Herzinfarkt. Wir standen allein – Bianca, die kleine Célia und ich. Bianca war es, die mich wieder gesundpflegte. Bianca und Célia waren es, die mich zurückführten in ein nützliches und ausgefülltes Leben.

Jarbas hatte mir immerhin noch zwei Häuser hinterlassen können, ausser diesem Bau, den wir seit der Katastrophe bewohnten. Aber da war das unsinnige Mietsgesetz auf der einen Seite und auf der anderen die immer stärker einsetzende Inflation. Wir kamen mit unseren Einnahmen einfach nicht mehr zurecht. Arztrechnungen, Steuern, Hausreparaturen, Lebensunterhalt. Später kamen noch die Kosten für Célias Ausbildung in São Paulo hinzu. Die beiden letzten Mietshäuser mussten im Laufe der Zeit verkauft werden. So waren wir sehr froh, als ein Freund meines verstorbenen Mannes mir eine Stellung in seinem Büro anbot. Es war der Chef der Firma, in der Roberto jetzt tätig ist. Ich absolvierte nebenbei einen Abendkursus und bald schon war ich eine flotte Maschinenschreiberin. Vor kurzem wurde ich pensioniert. Meine Pension ist die einzige Rente, die ich beziehe...

Das ist es, was ich dir erzählen musste. André. Jedem Angeklagten steht doch das Recht auf Verteidigung zu, nicht wahr?"

André sitzt zusammengesunken im Sessel, den Ellenbogen auf der breiten Lehne und den Kopf in die Hand gestützt. Er ist verwirrt und beschämt und wagt nicht, ihren gütigen, klugen Augen zu begegnen.

Dona Berenice weiss, was er empfindet. Und sie sucht die Peinlichkeit des Augenblicks für ihn zu überbrücken:

“Bist du mir böse, dass ich so weit ausgeholt habe, während dir seit einer Ewigkeit

der Magen ganz bedenklich knurrt ?”

Er richtet sich auf. Seine Stimme ist unsicher und etwas rau und er spricht ohne sie anzusehen “Tante Berenice... ich weiss nicht, ob Sie mir je verzeihen werden. Ich fühle mich beschämt... und weiss dass ich Ihnen unendlich viel abzubitten habe... auch im Namen meines Vaters...”

“Unsinn – gar nichts hast du mir abzubitten. Dein Vater – ja, der hätte mir jetzt abzubitten, dass er dich nicht früher schon ermutigt hat, mich zu besuchen! Wir werden uns noch zu viel zu erzählen haben! Müssen dazu finden wir – oder besser ich! – genug dazu, wenn ich meine Fussoperation erst hinter mir habe und notgedrungen viel stillsitzen muss. Für Anfang nächster Woche steht mir nämlich eine Operation an beiden Füßen bevor – obwohl ich mir gar keine Besserung davon verspreche.

Doch muss ich irgend etwas unternehmen. Ich hatte schon immer an Fussbeschwerden [-beschwerden] aller Art zu leiden und im Laufe der letzten Jahre haben sich an beiden Füßen Hammerzehen gebildet, so dass ich mich nun nur noch unter grossen Schmerzen fortbewegen kann, sobald ich Schuhe trage. Daher die Herrensandalen, die du an meinen Füßen siehst. Doch nun genug davon! Gleich wird Célia zum Essen rufen, und du hattest noch nicht einmal Gelegenheit, dich zu duschen und umzuziehen!”

“Bitte, Tante Berenice...” Er deutet auf die Wechsel in ihrer Hand, “weiss Roberto, davon?”

“Nein. Niemand ausser Bianca.”

“Ich danke Ihnen!”

“Nimm sie an dich und tu damit was du willst.” Dona Berenice hält ihm das Päckchen entgegen und drückt es ihm in die Hand, als er zögert. “Wenn du wieder einmal nach Rio zurückkehrst, wirst du mit deinem Vater darüber reden. Ich schnitt vorhin das Thema dir gegenüber unter falscher Voraussetzung an. Also schliessen wir es jetzt ab und lassen die Sache auf sich beruhen.”

“Sie sprachen vorhin von einer Entscheidung. Der Besitzer des Appartements wartet heute auf Ihren Entscheid – nicht wahr? Bitte, Tante Berenice, sagen Sie zu, wenn Sie sonst zu dem Kauf entschlossen sind! Ich gebe Ihnen mein Wort, dass Sie in spätestens zwei Wochen die fehlenden 4 Millionen in Händen haben! So lange könnte der Kaufvertrag beim Notar hinausgeschoben werden...”

Ein kurzes Klopfen an der geschlossenen Tür. “Darf ich eintreten, Tante Berenice?” Es ist Célia, die zum Essen bittet.

Tante Berenice hat recht, denkt André, ich hätte schon lange, lange einmal kommen sollen. Aber nun werde ich mich freimachen und mindestens bis zu Robertos Hochzeit bleiben...

Auch Roberto erscheint jetzt in der Tür. Er verneigt sich mit komisch-zeremoniöser Gebärde vor den Anwesenden: “Verehrte Damen! Verehrter Herr! Ich erlaube mir, Ihnen die dringliche Mitteilung zu machen, dass ich in spätestens drei Sekunden vor Hunger glattweg umsacke und die Herrschaften sofort dafür gerichtlich zur Verantwortung ziehen werde!”

Eigentlich doch sympathisch, dieser Vetter aus Espírito Santo, in seiner Art. Er soll ein hübsches Hochzeitsgeschenk von mir haben, denkt André. Ich werde ihn einladen, seine Flitterwochen in Rio zu verbringen und ausserdem...

Roberto ist näher herangekommen. Und ganz dicht neben Célia getreten. Er hat den Arm um ihren Nacken geschlungen und so stehen beide, Célia und Roberto, glückstrahlend und eng aneinander geschmiegt, Dona Berenice und André gegenüber...

“Wir würden uns sehr freuen, wenn du als Trauzeuge unserer Hochzeit beiwohnen könntest, André! Es wird dir doch möglich sein, so lange abzukommen?”

“Vor allen Dingen wird André jetzt noch rasch vor dem Essen, endlich seine Dusche nehmen!”, kommt Dona Berenice ihm wieder zu Hilfe.

André verzieht den Mund und lächelt. Noch eine kalte Dusche –? Die wievielte wohl im Laufe der letzten halben Stunde?

“Ihr könnt euch nicht denken, wie schrecklich gern ich an eurem Hochzeitstag mit euch anstossen würde! Wirklich, ihr glaubt es nicht! Aber ich fürchte...”

Er lässt das Päckchen mit den Wechsellinien in die Rocktasche gleiten. Dabei berühren seine Fingerspitzen den leise knisternden Briefumschlag, den der “Alte” ihm gestern beim Abschied übergab. Es ist ein kurzer Brief – André hat ihn auf Geheiß des “Alten” während der Reise gelesen – und er endet mit einem rührseligen Abschiedsgruss, sozusagen als Mitgabe für die Ewigkeit, und beginnt mit des “Alten” Lieblings-Adjektiven in Verbindung mit dem Namen seiner Schwester: “Arme, liebe Berenice!”.

Fonte: *Serra-Post Kalender*, Ijuí, 1969, p. 103-118.

Digitado por Paula Gabriela G. H. de Figueiredo

Revisão de Valburga Huber